

Kommentar

Alexandra Riegler

Stillgelegter Widerstand



Die bunten Eier und Schokohasen waren 1986 schon alle gefunden, als die Wiese plötzlich giftig war. Genügte es die Schuhe auszuziehen? Blieb man überhaupt besser im Haus? Über Nacht wurde unsichtbares Gift über Europa gekippt. An den Grenzen Österreichs schienen weitere Reaktoren nur darauf zu warten, den Unfall von Tschernobyl zu wiederholen. Es brauchte keinen Krieg mehr, um vom Atom verbrannt zu werden. Einige Jahre später chauffierte mich meine französische Gastfamilie durch das mit Atomkraftwerken stark bestückte Rhôneal. Jedes Mal, wenn breite Schlotte auftauchten, wurden die Autofenster geschlossen. Ob sie denn nicht Angst hätten, fragte ich später, überzeugt, dass zur Unterstützung von Atomkraft eine ähnlich fehlgeleitete Ideologie notwendig sei wie zur Befürwortung der Todesstrafe. Nein, sagte der Vater, man würde es ja ohnehin früh genug aus dem Radio erfahren, sollte etwas passieren. 15 Jahre später wohne ich eingeklemmt zwischen zwei Atomkraftwerken, die gut gekühlt an zwei Seen im Norden und Süden der Stadt aufgestellt wurden. Tschernobyl ist weit weg, Wiederholungen ähnlicher Größenordnung blieben aus. Da lässt sich aufrechter Widerstand bisweilen doch in zweckgesteuertem Technologievertrauen stilllegen. Die grob veraltete Ausstattung, die in der Ukraine zur Kernschmelze führte, vereinfacht den Kniff. Alternative Bedrohungen drängen schließlich auch noch knisternde Geigerzähler und die Zahlenbeispiele von Atomkraftgegnern aus dem Blickfeld, die die Kosten eines GAUs versicherungsmathematisch im Strompreis mit einkalkulieren. Inzwischen höre ich Radio. Dort sagen sie ja bestimmt, wenn etwas passiert.

Arno Maierbrugger

Der ewige Fluch der Atomkraft



Der Friedhof von Mitinsk nahe Moskau ist ein trostloser Ort, da hilft auch das Gläschen Wodka, das der Milizsoldat bei der Besichtigung der Gräber anbietet, nicht sehr viel. Es ist der einzige Friedhof weltweit, auf dem statt herkömmlicher Grabdeckel schwere Bleiplatten verwendet werden. Denn in der Erde liegen die schwer verstrahlten Leichen der sowjetischen „Liquidatoren“ begraben, die beim Ersteinsatz bei der Atomkatastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986 umkamen. Mehrere Zehntausend sollen es sein, irgendwo am Friedhof steht eine Gedenktafel mit den Namen der Helden. Sie wurden von der Sowjetregierung nach dem Reaktorunfall sprichwörtlich verheizt, nannten sich selbst Bioroboter, bis ihnen nach dem Löschen der atomaren Glut die Haut in Fetzen herabhing und sie binnen weniger Wochen elendiglich kreppten, nicht ohne vorher mit einer Tapferkeitsmedaille behängt worden zu sein. Am Fluch der Atomkraft hat sich seit dem Super-GAU im Jahr 1986 nichts geändert, auch wenn das Sentiment heute ein anderes ist. Die Industrie propagiert „sichere Atomkraft“ als die derzeit umweltfreundlichste Form der Energiegewinnung im Verhältnis zur Ausbeute und findet weltweit Unterstützung. Sicherlich sind Reaktoren seit dem Schrottmeiler von Tschernobyl mit seiner veralteten Graphit-Technologie wesentlich sicherer geworden, und ehemals Grünbewegten mag heute Reaktorstrom sogar näher liegen als Biodiesel aus wertvollen Pflanzen – doch keine Technologie der Welt kann einen weiteren Super-GAU vollkommen ausschließen, sondern höchstens mit geringeren Risikowahrscheinlichkeiten seines Auftretens argumentieren. Bis wieder ein paar strahlende Leiber unter Bleiplatten die ewige Ruhe finden.

Immer ist's das Klima

Der Begriff Klimawandel ist nicht nur Dauerkandidat für die Wahl zum Unwort des Jahres, immer häufiger muss er auch für alles Mögliche und Unmögliches herhalten.

Arno Maierbrugger

Eine der Begründungen, die österreichische Berggefahren für die Alpinistenkatastrophe am Nanga Parbat im Juli dieses Jahres angaben, war der „Klimawandel“. Durch die globale Erwärmung würden die Gletscher auf dem Berg schmelzen, was die Trittsicherheit verheerend verschlechterte, und Wetterkapriolen am windumtosten Gipfel seien heute ebenfalls unvorhersehbarer als früher.

Ob der Klimawandel wirklich so weit geht, dass er gerade dann die Schneeweichen im Himalaya-Gebirge auf 7000 Meter Höhe einweicht, wenn zwei österreichische Bergsteiger darüber tapen, kann man durchaus in Frage stellen. Und so hat auch die Begründung dieses Alpinunfalls, der Klimawandel sei an dem teuren Rettungseinsatz schuld, etwas Befremdliches. Nicht zuletzt zogen die Aussagen auch empörte Reaktionen in diversen Blogs nach sich, in der Tonart, dass es heute zur Gewohnheit geworden sei, alles Mögliche und Unmögliches für den Klimawandel verantwortlich zu machen und dabei wahre Hintergründe von Problemen einfach zuzudecken.

Ist es im Mai zu kalt und im September zu warm, trägt der Klimawandel Schuld daran. Kommt es zur Urlaubszeit in Lignano zur Quallenplage,

liegt's am Klimawandel. Ist die Südküste von Grönland einmal eine Woche länger eisfrei als sonst, war natürlich der Klimawandel die Ursache. Bricht in der Antarktis ein Eisbrocken weg, kann nur die globale Erwärmung schuld sein.

Düsen aber österreichische Politiker wie heuer im April im Langstreckenjet zum Klimagipfel 2008 nach Bangkok, ist vom Klimawandel nur in angenehm temperierten Tagungsräumen die Rede, die von klimaschädlichen Air-Condition-Geräten kühl gehalten werden.

Ohne Freuden

Will man Klimawandel verhindern, sollte man in letzter Konsequenz erstens natürlich nicht mehr mit dem Auto fahren. Auch nicht mit einem Hybrid Car, denn das hat zwar weniger klimaschädliche Emissionen, ist aber in der Herstellung und Entsorgung wesentlich energieaufwendiger. Zweitens sollte man nicht mehr mit dem Flugzeug verreisen, drittens keine importierten Nahrungsmittel mehr essen und schon gar kein Fleisch, weil mittlerweile alle wissen, dass furchende Kühe den größten Beitrag zum klimaschädlichen Methangehalt der Erdatmosphäre leisten.

Wie so häufig, wenn Krisenbegriffe, aus denen man politisches Kapital schlagen kann, in den allgemeinen Sprachge-

brauch übergehen, wird deren eigentümliche Bedeutung oft durch kleinkariertes Betroffenheitsdenken verschleiert.

„Klimawandel“ ist ein Phänomen, das es in der Erdgeschichte immer gegeben hat und auch weiterhin geben wird. Er beschreibt nichts anderes als die Auswirkung von zyklischen oder nichtzyklischen Prozessen, denen die Erde und ihr Klima konsequent ausgesetzt sind und die ihre mannigfaltigen Ursachen in der Kontinentaldrift, in der Sonne, in atmosphärischen Zirkulationen, Meeresströmungen und sogar dem Mond haben kann.

Was die Klimaverstörten aber meinen, ist die vom Menschen mitbeeinflusste globale Erwärmung unserer Tage. Hier kann sehr wohl eine Beeinflussung atmosphärischer Befindlichkeit durch übermäßigen Ausstoß von Treibhausgasen wissenschaftlich gemessen werden. Wie stark aber der Zusammenhang mit einem langfristigen Klimawandel gegeben ist, bildet seit Jahren den Inhalt von Expertendebatten. Diese reichen von den populärwissenschaftlichen Roadshows von Ex-US-Vizepräsident Al Gore bis hin zu hoch seriösen Analysen anerkannter Klimaforscher. Manche sagen sogar, die Erwärmung sei der Menschheit etwa bei der Agrarproduktion nützlich. Auch ein diskutabler Standpunkt.

Karikatur der Woche



Zeichnung: Kilian Kada